

Er ging ins Bad und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht, danach putzte er sich die Zähne. Er hatte bloß einen kompletten mittleren Schneidezahn, der mit Gold überzogen war. Von dem zweiten war nur noch die Hälfte übrig. Frauen erzählte er immer, die andere Hälfte hätte er bei einem Kampf verloren. Dabei war er in Wirklichkeit betrunken nach Hause gekommen, auf der Treppe zu seiner Wohnung gestürzt und mit dem Gesicht auf eine Stufe geknallt. Jetzt spülte er seinen Mund gründlich aus, spuckte ins Waschbecken und schenkte sich in dem gesprungenen Spiegel ein Lächeln. Heute würde ein guter Tag werden, beschloss er.

Aus dem Badezimmer schlenderte Cyril zu seiner Stereoanlage, die den Großteil des Wohnzimmers einnahm. Der Plattenspieler, den er beim Kartenspiel gewonnen hatte, war an drei ursprünglich kaputte Lautsprecher angeschlossen. Die wiederum hatte er mal vor einem Nachtclub gefunden und einen Freund dazu überredet, sie mit ihm nach Hause zu schleppen. Jetzt blätterte er durch seine wertvolle Plattensammlung und kam zu dem Schluss, dass er an diesem Morgen in Stimmung für Johnny Nash war.

Gemächlich und sorgsam nahm er die Platte erst aus der Hülle, dann aus dem schützenden Plastik. Er balancierte sie vorsichtig zwischen seinen dicken, ansonsten ungeschickten Fingern. Er musste lächeln, als er sie auf den Plattenteller legte, und empfand die gleiche Freude, die ihn immer überkam, wenn er den Abnehmer langsam von der Halterung nahm und die Nadel auf die sich drehende Scheibe senkte.

Das Knistern des Vinyls war Balsam auf seine Seele, und als die Musik einsetzte, spürte Cyril, wie sein ganzer Körper sich entspannte.

Die Dusche in seiner Wohnung war kaputt, und er hatte nicht daran gedacht, die Gasrechnung pünktlich zu bezahlen, also wusch Cyril sich behelfsmäßig mit ein bisschen heißem Wasser aus dem Wasserkocher. Die Stromrechnung beglich er immer rechtzeitig, weil

er ohne Musik nicht leben konnte. Außerdem störte es ihn nicht besonders, kein Warmwasser zu haben. Es erinnerte ihn daran, wie man sich früher in der Heimat gewaschen hatte. Als er anfangs in London war, erschien ihm eine funktionierende Dusche derart luxuriös, dass er ihr beinahe misstraute.

Nach der Katzenwäsche durchquerte er seine kleine Wohnung, nur mit einem Handtuch um die Taille. Sein Bauch, der einst straff gewesen war und seit einer Weile zur Kugel zu werden drohte, quoll oben über den Stoff.

Er cremte sich ausgiebig ein, bevor er sich anzog. Seine Wahl fiel auf eine schwarze Hose mit schwarzem Ledergürtel und ein lachsrotes kurzärmeliges Hemd. Er mochte dieses Hemd sehr. Zwar wusste er nicht mehr, welche Frau es ihm geschenkt hatte, aber selbst gekauft hatte er es definitiv nicht. Er vollendete den Look mit einer schmalen Goldkette, an der ein Kreuzanhänger seiner Mutter hing. Der baumelte jetzt an der Stelle, wo sich einst seine Brustmuskulatur abgezeichnet hatte.

Nachdem er fertig angezogen war, tanzte Cyril mit kleinen Schritten durch die Wohnung, bis die Nadel sich vom Vinyl hob und ihm so signalisierte, dass es an der Zeit war, in den Tag aufzubrechen. So ging Cyril die Dinge an. Er versuchte, sich weniger an der genauen Zeit zu orientieren, sondern eher an Gefühl, Instinkt und daran, wie die Welt sich um ihn drehte. Dass er in der Lage gewesen war, einen Job zu behalten, wunderte jeden, der ihn kannte. Allen voran seine Chefs.

Cyril verließ die Wohnung und sperrte die Tür sorgfältig hinter sich ab, damit bloß niemand einbrach und irgendwas klaute, das mit seiner Musik zu tun hatte. Er stolzierte die Treppe ins Erdgeschoss hinunter und verließ das Gebäude – ein altes Haus im Georgianischen Stil, das man in viel zu viele Wohnungen umgebaut hatte – und lächelte den Postboten an, der gerade den Weg heraufkam.

»Irgendwas für mich, Bill?«, fragte Cyril ihn. »Wenn's bloß *bills* sind, die du mir bringst, Bill, kannst sie behalten.«

Der Postbote, ein weißer Mann namens William mit einem seltsamen Schnurrbart, lachte höflich, schüttelte den Kopf und zuckte gleichzeitig mit den Schultern. Auch wenn Cyrils jamaikanischer Akzent, den er sich seit seiner Ankunft in England vor Jahrzehnten weigerte, abzulegen, nicht besonders stark war, hatte William keine Ahnung, was er da redete. Und das, obwohl sie bereits seit einem Jahr fast täglich auf diese Art miteinander kommunizierten.

Cyril stieg in seinen Wagen, einen gold glänzenden Jeep. Der war sein ganzer Stolz. Ein Großteil von dem Geld, wenn nicht sogar alles, was er für Unterhalt oder auch nur für etwas bessere Wohnverhältnisse hätte ausgeben sollen, wurde in den goldenen Jeep gesteckt. Er liebte ihn tatsächlich mehr als alles andere in seinem Leben und sah darin kein Problem. Jetzt steckte er den Schlüssel ins Zündschloss, ließ die Fensterscheiben runter und schob eine CD mit Reggae-Musik, die er im Barber Shop erstanden hatte, in den Schlitz. Bevor er losfuhr und während »Inna di Bus« von Professor Nuts schon aus den Boxen dröhnte, klappte er die Sonnenblende runter und strahlte sein Spiegelbild an. Der Goldzahn blitzte ihm entgegen. »Du bist ein schöner Mann, Cyril!«, sagte er zu sich. Er war eindeutig kein Mensch, der Lektionen in Selbstliebe nötig hatte.

Zuerst fuhr er zu Bernice. Er hatte es zeitlich so eingerichtet, dass sie bereits zu ihrem Samstagseinkauf auf dem Markt in Brixton war. Er hatte keine Lust, mit ihr zu streiten, und wollte sich keinen Fragen dazu stellen müssen, wie *er* Zeit mit *seinen* Kindern verbrachte. Als Cyril den Wagen anhielt, war Prynce draußen auf der Straße und musterte den goldenen Jeep misstrauisch. Die dröhnende Reggae-Musik hatte ihn vom Rollerskaten abgelenkt.

»Mein Junge!« Cyril steckte lächelnd den Kopf aus dem Wagenfenster. »Wie kannst du immer noch so klein sein?«

Prynce wusste, dass man mit Fremden nicht reden sollte, also bewegte er sich, so schnell seine Rollerskates es zuließen, zurück zum Haus.

»Nikisha!«, rief er nach drinnen. »*Stranger danger!*«

Die inzwischen neunzehnjährige Nikisha kam, eine Bratpfanne über ihrem Kopf schwingend, rausgelaufen.

»Verschwinde!«, rief sie. »Oh.«

Sie rollte mit den Augen beim Anblick des goldenen Jeeps und des Mannes, der drinsass, und ließ die Pfanne sinken.

»Das ist dein Dad.« Mit der freien Hand strich sie Prynce über den Kopf.

»Wer?«

»Dein Dad und meiner«, erklärte Nikisha ihrem Bruder. »Er heißt Cyril.«

»Oh«, machte daraufhin auch Prynce und blinzelte träge. Er schien den Mann mit neuen Augen zu sehen.

»Geht's gut, Nikisha?«, rief Cyril aus dem Wagen. »Seit wann verstehst du denn was von Kochen?«

Nikisha sah Cyril ungerührt an. »Warum bist du hier, Dad?«

»Ich mach heute einen Ausflug mit euch.«

»Ach ja?« Nikisha lachte. »Aus was für einem Anlass?«

»Wie alt ist der da jetzt?«, fragte Cyril und zeigte auf Prynce.

»Sechs? Sieben? Ganz schön klein, was?!«

»Er ist neun«, korrigierte Nikisha ihn. Sie überlegte, ihm doch eins mit der Bratpfanne überzuziehen.

»Neun!«, rief Cyril und betrachtete seine beiden Kinder. Nikisha sah bereits genauso aus wie ihre Mutter, als er sie kennengelernt hatte. Prynce sah aus wie Cyril mit neun. Nur viel dünner.

»Kein Anlass«, meinte er zu Nikisha und Prynce. »Heute ist ein schöner Tag, also dachte ich mir: warum nicht? Lass mich doch mal meine Kinder sehen und sie wohin bringen, wo's schön ist.«

Nikisha machte den Mund auf, um ihren Dad zu fragen, warum er ausgerechnet heute aufkreuzte, nachdem er sie jahrelang nicht besucht hatte. Sie wollte ihn fragen, warum er glaubte, unangekündigt in dieser überdimensionalen, protzigen Karre vorfahren und ihnen den Tag durcheinanderbringen zu können. Wollte fragen, warum er nicht nett zu Prynce war, der ihn ungefähr seit seinem zweiten Lebensjahr nicht mehr gesehen hatte. Aber stattdessen wies sie nur Prynce an, die Rollerskates aus- und Turnschuhe anzuziehen und noch mal aufs Klo zu gehen. Vielleicht war es für Prynce ja besser, selbst zu sehen, wie ihr Dad war, als immer nur nach ihm zu fragen. Schließlich hatte Nikisha sowieso keine Antworten für ihn.

»Und wasch dir die Hände, Prynce!«

Nikisha stellte die Pfanne auf das Schränkchen neben der Haustür und stieg in den Jeep.

»Wie geht's dir?«, fragte sie ihren Dad und drehte sofort die Musik leiser. Es war nicht so, dass sie keinen Reggae mochte, aber sie wollte lieber hören, was ihr Dad sagte, und nicht achtzig Prozent der Unterhaltung erraten müssen.

»Wie du siehst.« Lächelnd drehte Cyril die Musik wieder lauter und ließ die CD noch mal von vorne beginnen, so dass Professor Nuts erneut loslegte.

»Was weißt du über diesen Song?«, schrie Cyril über die Musik hinweg.

Nikisha sah ihn an und blinzelte nur.

Nachdem auch Prynce im Wagen saß und angeschnallt war, schüttelte Nikisha den Kopf darüber, wie schnell sich die Pläne für den heutigen Tag geändert hatten. Wobei das ihre Erfahrung mit Cyril als Vater ziemlich genau auf den Punkt brachte. Da denkt man, man würde einen normalen Tag erleben, und plötzlich wird man daran erinnert, dass man a) einen Dad hat, und b) dass dieser Dad nicht wirklich ein Elternteil ist. Cyril fuhr los. Er cruiste durch die